

KOMPAKT

Einstein

FERIENZEIT Das »Restaurant Einstein« ist wegen Betriebsurlaub vom 1. bis einschließlich 19. August geschlossen. Daher entfällt der Kiddusch an den Schabbatot am 4., 11. und 18. August. Während der Ferienzeit hat das koscher geführte Geschäft »DANEL Feinkost« erweiterte Öffnungszeiten und bietet auch Snacks und Imbisse an. Das Geschäft in der Prinzregentenstraße 130 im Stadtteil Bogenhausen ist montags bis donnerstags von 9 bis 21 Uhr sowie am Freitag von 9 bis 16 Uhr geöffnet. Die Telefonnummer lautet 089/ 85 67 75 97. Weitere Informationen gibt es auf der Website www.koscher.net/danel. *ikg*

St. Ottilien

AUSFLUG Die B'nai-B'rith-Loge München lädt für Sonntag, 23. September, zu einem Tagesausflug nach St. Ottilien mit Besichtigung der Ausstellung *Das Benediktinerkloster und seine jüdische Geschichte 1945–1948* ein. Anschließend findet um 15 Uhr ein Benefizkonzert mit Anne-Sophie Mutter und dem Orchester »Buchmann-Mehta-School of Music Tel Aviv« in der Klosterkirche statt. Die Tickets dafür kosten 15 € (bei eingeschränkter Sicht) und 70 €. Die Kosten für den Bus und die Führung trägt die B'nai-B'rith-Loge. Bei Interesse ist eine Anmeldung bis zum 6. August unter der E-Mail-Adresse david@leshem.net unbedingt erforderlich. *ikg*

Friedmann

RÜCKGABE Als Restitution hat die Bayerische Staatsgemäldesammlung die Rückgabe der *Bauernstube*, einer Studie von Ernst Immanuel Müller (1844–1915), aus dem vormaligen Besitz von Ludwig Friedmann an die Enkelin Miriam Friedmann veranlasst. Ludwig Friedmann aus Augsburg hatte das Ölbild 1919 bei der Galerie Heinemann, einer bekannten Münchner Kunsthandlung, erworben. Nach dem Suizid des Ehepaars Ludwig und Selma Friedmann einen Tag vor der bevorstehenden Deportation zog das Finanzamt Augsburg-Stadt ihr verbliebenes Eigentum »zur Verwertung« ein. Im Mai 1943 ging das Bild für 128,40 Reichsmark an die Bayerische Staatsgemäldesammlung. Für Miriam Friedmann hat dieses Bild, »obwohl von kleinem Format, einen großen symbolischen Wert, besonders für mich, die seit 2001 in Augsburg lebt und die sich intensiv mit unserer ausgelöschten Geschichte befasst – eine Geschichte, die meiner Familie und so vielen anderen, die das gleiche Schicksal erleiden mussten, geraubt wurde«. Es ist die inzwischen 14. Restitution der Staatsgemäldesammlung nach der Washingtoner Erklärung aus dem Jahr 1998. Ziel dieser Erklärung ist es, NS-Raubkunst in den Beständen der Museen und Sammlungen ausfindig zu machen und diese an die Nachkommen der einstigen Eigentümer zurückzugeben. *ikg*

NS-ZEIT In München erinnern künftig Wandtafeln und Stelen an ermordete Schoa-Opfer

VON HELMUT REISTER

Das Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus erfolgt in München ab jetzt auf Augenhöhe. Vor einem Jahr wandte sich der Stadtrat nach langen Diskussionen gegen die Verlegung von Stolpersteinen und kündigte eine eigene, bessere Lösung an. Mit der Umsetzung wurde in der vergangenen Woche begonnen. Stelen, Informationstafeln und Fotos an und vor den Häusern der Mordopfer sollen eine individuelle Erinnerung und Würdigung ermöglichen.

Mit einer Gedenktafel für Franz und Tilly Landauer in der Königinstraße startete das Erinnerungsprojekt, das bald überall in der Stadt seine Spuren hinterlassen wird. Fast 5000 Münchner Juden starben durch den Nazi-Terror, das Ehepaar, das das Haus mit der Nummer 85 bewohnte, zählt dazu.

Auf der kleinen Bühne, die dort für den Festakt zur Enthüllung der beiden Informationstafeln für das Ehepaar aufgebaut wurde, kommt auch Uri Siegel zu Wort. 95 Jahre alt ist er, tut sich mit dem Laufen etwas schwer, aber dieses Ereignis will, ja



Oberbürgermeister Dieter Reiter startete das neue Erinnerungsprojekt für die Münchner Opfer des Nationalsozialismus. Foto: Sharon Bruck

mals auch unter Mithilfe ihrer Nachbarn herausgerissen.«

Mit den Erinnerungszeichen in Form der Tafeln an den Hauswänden oder alternativ als knapp rund zwei Meter hohe Stele davor hat München nach Überzeugung der IKG-Präsidentin den absolut richtigen Weg eingeschlagen. Die Gratwanderung zwischen der alltäglichen Umgebung und der nötigen Würde des

Mauerkirchner Straße in Bogenhausen wurde eine Stele für Siegfried Jordan errichtet. Dessen Sohn, der der Errichtung des Erinnerungszeichens zugestimmt hat, hatte einst sogar geklagt, um Stolpersteine durchzusetzen.

Kulturreferent Hans-Georg Küppers freut sich vor allem über die »eigenständige Lösung«, die die Stadt gefunden habe. Es gebe bereits mehrere Interessenten, die ihre von den Nazis ermordeten Angehörigen so in Ehren halten möchten, berichtete er am Rande der Veranstaltung in der Königinstraße. Insgesamt wurden rund 10.000 Münchner Kinder, Frauen und Männer aus politischen und rassistischen Motiven heraus ermordet, wegen ihrer sexuellen Orientierung, ihres Glaubens, ihrer unangepassten Lebensweise und aufgrund psychischer Erkrankungen oder Behinderungen.

Ludwig Holleis, Daiserstraße 45, wurde 1944 von der Gestapo festgenommen. Seine Schwester gehörte einer Widerstandsgruppe an, er selbst war völlig unbeteiligt. Die Schergen aus der Gestapo-Zentrale in der Briener Straße misshandelten ihn derart, dass er wenige Wochen nach seiner Verhaftung starb.

OPFER Paula und Siegfried Jordan, Mauerkirchnerstraße 13, betrieben eine Kunstgalerie. Bereits 1937 wurden sie von den Nazis gezwungen, ihr Geschäft aufzugeben. Siegfried Jordan kam nach der Pogromnacht ins KZ-Dachau. Er und seine Frau wurden 1941 nach Kaunas deportiert und dort von einer SS-Einsatzgruppe erschossen.

Walter Klingenberg, Amalienstraße 44, war ein gläubiger Katholik. Er scharte Jugendliche um sich und verfasste Flugblätter, in denen zum Sturz der Regierung aufgerufen wurde. Er wurde 1942 verhaftet, vom Volksgerichtshof zum Tod verurteilt und im Gefängnis München-Stadelheim ermordet.

Therese Kühner, Auenstraße 15, war Zeugin Jehovas. Sie verfasste pazifistische Schriften und musste sich deswegen vor dem Volksgerichtshof verantworten. Das Todesurteil, das gegen sie verhängt wurde, wurde 1944 im Gefängnis Berlin-Plötzensee vollstreckt.

Franz und Tilly Landauer, Königinstraße 85, konnten 1938 in die Niederlande fliehen. Vier Jahre später wurden sie dann doch von den Nazis verhaftet. Franz Landauer kam Ende 1942 im Lager Westerbork ums Leben, Tilly Landauer wurde ins KZ Theresienstadt gebracht, dann nach Auschwitz und unmittelbar nach ihrer Ankunft ermordet.



Designer Kilian Stauss, OB Dieter Reiter, Uri Siegel, Marian Offman (v.l.)

kann er sich nicht entgehen lassen. Er ist der Neffe von Franz und Tilly Landauer – und der von Kurt Landauer, dem früheren Präsidenten des FC Bayern München. Alle waren bis zur Machtergreifung der Nazis ehrenwerte Mitglieder der Münchner Gesellschaft, danach gächelt.

ZUFRIEDEN Uri Siegel berichtet, dass für Franz und Tilly Landauer bereits Stolpersteine vorbereitet worden waren. »Ohne mein Wissen und sicher auch ohne meine Zustimmung«, erklärte er den rund 200 Anwesenden. Dagegen habe er bei der Stadt protestiert. Umso zufriedener sei er jetzt, dass München eine andere Form des Gedenkens gefunden habe.

IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch, die Stolpersteine für würdelos hält, begrüßt dieses Gedenkkonzept der Stadt München ausdrücklich. »Es ist richtig«, erklärte sie, »überall in der Stadt an die Opfer zu erinnern. Sie waren Bürger dieser Stadt. Die Häuser, in denen sie lebten, waren für sie ebenso wie für die heutigen Bewohner Orte des Alltags. Von dort wurden sie aufgrund einer menschenverachtenden Ideologie und oft-



Rund 200 Besucher kamen nach Schwabing.

Gedenkens gelinge sehr gut, erklärte Charlotte Knobloch.

Stadtrat Marian Offman, zugleich Mitglied des IKG-Vorstands, sprach von einer »versöhnlichen Lösung«, dass nun der Menschen auf Augenhöhe gedacht werde und nicht auf dem Boden. »Wir, die Landeshauptstadt, geben den Ermordeten auf den Straßen unserer Stadt ein Gesicht«, erklärte er als offizieller Vertreter der Stadt.

DISKUSSION Der angesprochene versöhnliche Aspekt des Projekts lässt sich bereits jetzt konkret festmachen. Nach der langen, oft erbittert geführten Diskussion zwischen Stolperstein-Befürwortern und ihren Gegnern ist ein Seitenwechsel ausgesprochen bemerkenswert. An der

Ungesühnte Verbrechen

FERNSEHEN Das Orchester Jakobsplatz spielt eine wichtige Rolle im neuen »Tatort« von Regisseur Dani Levy

Für den 14. Schweizer *Tatort*, der in Luzern spielt, bedurfte es eines jungen Musikerensembles. Es sollte ein argentinisches »Jewish Chamber Orchestra« verkörpern, das bei einem Benefiz-Konzert Werke während der NS-Zeit verfolgt und ermordeter Komponisten spielt. Im Internet stieß man auf das »Orchester Jakobsplatz München«, das sich im Herbst tatsächlich in »Jewish Chamber Orchestra Munich« umbenennen wird und das sich mit der Pflege der Musik verfolgter Komponisten einen Namen gemacht hat. Der Dirigent Daniel Grossmann, der als leidenschaftlicher Filmfan in den vergangenen Jahren mehrere Stummfilme orchestral begleitete, war begeistert.

Wie er bei einer Preview des nächsten *Tatorts* *Die Musik stirbt zuletzt* in der Hochschule für Fernsehen und Film in München verriet, hat dieses Werk eine Besonderheit: Er ist in einer einzigen Kameraeinstellung gedreht, das heißt, Kameramann Filip Zumbunn folgte den Darstellern durch das Kongresszentrum von der Lobby über den Festsaal und die

Garderobe bis in den Sanitärbereich, ohne je die Aufnahme zu unterbrechen. Mit dabei waren bei dieser Vorbesichtigung die Schauspieler Gottfried Breitfuß, der den Dirigenten verkörperte, und Sibylle Canonica, die zum Ensemble des Münchner Residenztheaters gehört. Sie spielt die erste Ehefrau des Schweizer Magnaten und Mäzens Walter Loving, der sich für seine Wohltätigkeit feiern, aber immer drängender auch fragen lassen muss, woher sein Reichtum stammt.

Canonica und Grossmann erläuterten, was die Idee des Regisseurs Dani Levy für alle Beteiligten bedeutete. Die Schauspieler probten intensiv vier Wochen, das Orchester zunächst für sich allein. Dann blieben ihnen acht, neun Tage gemeinsamer Arbeit. Der Film musste in 88 Minuten und 30 Sekunden im Kasten sein. Es sei wie auf der Theaterbühne gewesen, erinnert sich die Schauspielerin: »Man arbeitet in Echtzeit, jeder muss seinen Einsatz genau kennen.« Einen Schnitt und einen Neuanfang einer Szene konnte es nicht geben.



Aus dem neuen »Tatort«: Daniel Grossmann (M.), Dirigent des Orchesters Jakobsplatz

Levy erzählt in seinem zweiten *Tatort*, wie sich bei einem Galaabend die Wege des vermeintlichen Judenretters Walter Loving und der Geschwister Goldstein, des Klarinetisten Viktor und der Pianistin Miriam, die noch vor Konzertbeginn eine Todesdrohung erhält, kreuzen.

Dirigent Daniel Grossmann studierte die Konzertstücke von Erwin Schulhoff, Viktor Ullmann und Gideon Klein ein, zog sich dann aber als »Musiker« ins Ensemble zurück und überließ den Taktstock Gottfried Breitfuß, der nach eigenen Worten damit »durch die Luft fuchtelte«. Zur Einstimmung für die Statisten im Konzertsaal hatte Grossmann vor jedem der vier Komplettdurchläufe Klaus Doldingers originalen *Tatort*-Vorspann in einer Orchesterfassung dirigiert. Die gab es auch bei der Preview.

Am Sonntag, 5. August, 20.15 Uhr, läuft dann der übliche Vorspann, wenn es um »alte Schuld« und »neue Scham« geht. Oder besser gesagt: alte Rechnungen und unbeirrte Rechtfertigungen. *Ellen Presser*